

Enquete „Medizin mit Qualität und Seele – 15 Jahre Vinzenz Gruppe“
Dienstag, 21. Juni 2011, 18:00 Uhr, Orthopädisches Spital Speising

**Keynote Univ.-Prof. DDDr. Clemens Sedmak:
„Bedeutung und Entwicklung von Werten in einer modernen Gesellschaft“**

Transkript

Hochwürdigster Weihbischof,
ehrwürdige Schwestern,
sehr geehrter Herr Bundesminister,
sehr geehrter Herr Abgeordneter,
sehr geehrter Herr Doktor Heinisch,
sehr geehrte Ehrengäste und solche, die es werden wollen,
hohe Festversammlung.

Ich habe zunächst eine Bitte, dann eine Entschuldigung und eine Ankündigung und komme dann zum Vortrag. Meine Bitte ist folgende: Diejenigen unter Ihnen, die rauchen, würde ich bitten, das während der nächsten 30 Minuten, die mir zugestanden worden sind, nicht zu tun, und diejenigen von Ihnen, die Mobiltelefon-Benutzerinnen oder -benutzer sind, würde ich auch höflichst bitten, dies in den nächsten 30 Minuten in Form der Abstinenz zu pflegen. Ich bin ja groß geworden im letzten Jahrtausend, als die Vortragenden noch mobilfunkfrei vortragen durften, sie haben sich dann zwar mit Power Point gerächt, von dem wir Geisteswissenschaftler sagen „It has no power and I don't see the point“. Deswegen mache ich das heute auch nicht. Ich würde Sie aber im Sinne dieses Friedensangebots herzlich bitten, mir – eine halbe Stunde, länger wird es nicht werden – zuzuhören.

Meine Entschuldigung! Herr Doktor Heinisch hat meinen Part sehr charmant eingeführt, aber das ändert nichts daran, dass ich tatsächlich Philosoph bin, das heißt eigentlich, ich habe nicht wirklich Ahnung von dem, was Sie interessiert und schon gar nicht von dem, was Sie tagtäglich tun. Ich war letzten November bei dem Ordensspitalkongress in Linz und war sehr angetan von einem deutschen Spitalschef, der sein Krankenhaus in den schönsten Farben gemalt hat; ich habe ihn danach gefragt, ob er einen Job für mich hat – er wusste schon, dass ich Philosoph bin –, und er hat eine kluge Antwort gegeben, er hat zu mir gesagt: „Wissen Sie, wenn ich einmal einen Philosophen brauchen sollte, dann sind Sie der erste, den ich frage.“ Also mit anderen Worten, der hat mich nicht gebraucht und in dem Sinne entschuldige ich mich, dass ich als Philosoph zu Ihnen spreche.

Meine Ankündigung, meine These ist ganz einfach: In Zeiten der Krise brauchen wir robuste Identität und ohne Werte keine robuste Identität. Also noch einmal: In Zeiten der Krise brauchen wir robuste Identität, das was im Neudeutschen „robust identity“ heißen könnte – und ohne Werte keine robuste Identität. Das ist „in a nutshell“ der ganze Vortrag. Ich habe vier Punkte, fange an mit „Die moderne Gesellschaft“, das ist ja auch das Thema, das mir gestellt worden ist. Ich sage zweitens etwas über den Begriff von Werten, drittens etwas über die Seele von Institutionen, weil es hier ja heißt „Medizin mit Qualität und Seele“ und

viertens etwas über die Sorge der Seele. Um dann mit einer Schlussbemerkung zu enden, die sich zeitlich wahrscheinlich nicht mehr ausgehen wird.

I.

Mein erster Punkt ist die moderne Gesellschaft. Wenn man sich in zwei zeitgenössischen Romanen, die für das Gesundheitswesen relevant sind, umsieht, kann man interessante Anregungen für eine Diagnose der Zeit gewinnen. Ich meine einerseits den Roman von Juli Zeh, „Corpus Delicti“, und andererseits den Roman von Ninni Holmqvist, „Die Entbehrlichen“. Juli Zeh, eine aufstrebende, sehr begabte, sehr zynische deutsche Autorin, hat in ihrem Roman „Corpus Delicti“ eine gesundheitsfaschistoide Gesellschaft beschrieben, wo der Staat die Gesundheitszustände der Staatsbürger und Staatsbürgerinnen, die mehr und mehr zu Untertanen werden, regelmäßig überwacht. Also das heißt, sie müssen ihre Blutwerte und Urinwerte und was immer sie da für Werte ausweisen können, jeden Monat abgeben und eine zentrale Behörde kümmert sich dann um ihr Wohlbefinden. Das geht in die Richtung „der gläserne Patient, die gläserne Patientin“, auch ein Stichwort, das wir manchmal hören. Das ist das eine, „Corpus Delicti“, eine Dystopie, wo Juli Zeh auch der Ansicht ist, so weit ist das nicht von unserer Gesellschaft entfernt.

Das zweite Beispiel aus der Welt der Romane stammt von Ninni Holmqvist, einer schwedischen Autorin – ihr Debütroman heißt „Die Entbehrlichen“, im schwedischen Original heißt es „Die Einrichtung“, in der englischen Übersetzung „The Unit“, und da geht es um Folgendes: Es wird eine Gesellschaft beschrieben, die ihre Angehörigen klar einteilt in nützliche Mitglieder und unnütze Mitglieder. Nützliche Mitglieder sind solche, die sich durch zwei Kriterien auszeichnen: Einerseits produzieren sie Kinder, also jetzt, ehrwürdige Schwestern, nehmen Sie das bitte nicht zu ernst, es ist natürlich nur ein Roman. Also die nützlichen Mitglieder produzieren Kinder und zweitens haben sie einen anständigen Arbeitsplatz. Menschen, die sich nicht vermehrt haben und/oder keinen anständigen Arbeitsplatz erworben haben, sind unnütze Mitglieder der Gesellschaft und mit unnützen Mitgliedern der Gesellschaft passiert Folgendes: Männer mit 60 und Frauen mit 50 werden in eine Einrichtung eingewiesen. Diese Einrichtung ist wunderschön, schaut so aus wie ein „all-inclusive“-Touristenclub-Paradies. Ich war nie in einem solchen, aber so stelle ich mir das vor, alpträumhaft perfekt mit Restaurants und Kaffeehäusern und Fitnessclub und Kino und Bibliothek, also wunderschön. Es gibt nur zwei kleine Nachteile: Erstens, es gibt keine Fenster – das muss man mögen. Ich kritisiere jetzt nicht den Raum, in dem wir hier sind, aber das muss man mögen. Zweitens, man kann nicht heraus. Und: Die unnützen Mitglieder der Gesellschaft, die in diese Einrichtung eingewiesen werden, werden zu psychologischen und medizinischen Experimenten herangezogen. Damit sie sich wenigstens auf irgendeine Weise gegen Ende des Lebens als nützlich erweisen. Bei psychologischen Experimenten geht es in Richtung, das kennen Sie alle – Stanley Milgrams, oder um das Testen von Antidepressiva. Bei den medizinischen Experimenten, das kennen Sie von Dr. Mengele abwärts, geht es um Versuche und dann auch um Organspenden – das fängt mit einer Niere an und hört irgendwann beim Herz und bei der Lunge auf, das nennt man dann „the final donation“. Ninni Holmqvist, die diese Dystopie entworfen hat, schildert das in dem Roman so: Die Menschen, die jetzt in dieser Welt leben, in der die nützlichen Mitglieder klar von den unnützen gesondert werden, die haben sich das nicht vorstellen können, dass so etwas je passieren wird. Irgendein Politiker hat irgendwann einmal etwas gesagt und 15 Jahre später ist das auf einmal Wirklich geworden. Eine solche Entwicklung kommt schleichend und auf einmal ist das Resultat da. Wir könnten der Ansicht sein, dass wir uns auf eine solche Gesellschaft zubewegen.

Was heißt das jetzt für die moderne Gesellschaft? Ich mache zwei Beobachtungen. Erstens, es kristallisieren sich Schlüsselfragen als Signaturen der Zeit heraus oder als Signatur einer modernen Gesellschaft – und zwar vor allem zwei Schlüsselfragen. Diese zwei Schlüsselfragen lauten „Wie viel kostet das?“ und „Wer zahlt das?“. Die zwei Schlüsselfragen kennen Sie bei jedem Gerichtsprozess. „Wie viel kostet das?“ und „Wer zahlt das?“. Das ist die eine Beobachtung, die Sie sehr schön an diesen beiden Dystopien sehen können. Die zweite Beobachtung ist: Es wird immer schwieriger, Identität aufzubauen und zu verteidigen. Identität ist irgendwie das, was übrig bleibt, wenn alles Soziale abgezogen ist. Identität ist gewissermaßen der Kern der Persönlichkeit und einer Person. Und es zeigt sich in diesen beiden Dystopien und auch über die Dystopien hinaus, dass die Identitätsarbeit immer aufwendiger wird und gleichzeitig die Identitätsressourcen immer schwerer zugänglich werden. Identitätsarbeit ist die Arbeit, die wir verrichten müssen, um ein besonderer Mensch zu sein, und Identitätsressourcen sind die Ressourcen, die wir dazu brauchen. Die Identitätsarbeit, also die Arbeit am Aufbau an der Verteidigung von Identität, wird immer schwieriger und die Identitätsressourcen werden immer schwerer zugänglich.

Was sind Identitätsressourcen? In der Philosophie unterscheiden wir vor allem drei: „Zugehörigkeit“, „Story“ und „starke Sorge“. „Zugehörigkeit“ – du bekommst Identität dadurch, dass du irgendwo dazugehörst. Das ist ein Gedanke von Avishai Margalit. Die Vinzenz Gruppe ist ein schönes Beispiel, du bekommst Identität, wenn du irgendwo dazugehörst. Wenn sich die Zugehörigkeiten eher durchlässig, flexibel, liquid anfühlen wird es schwer, irgendwo dabei zu sein, und wir sehen auch, die Menschen fühlen sich nicht mehr so wohl, sich lebenslang an irgendetwas oder irgendjemanden zu binden. „Story“ – ein Gedanke von Charles Taylor. Wir bekommen Identität dadurch, dass wir eine ganz besondere und glaubwürdige Geschichte erzählen können. Es ist nicht selbstverständlich, dass Menschen fähig sind, ihr Leben als Geschichte erzählen und in einen größeren Rahmen einbetten zu können. Die Harvard Business Review hat einmal eine Studie gemacht über Manager/innen und sie gebeten, ihr Leben als Geschichte zu erzählen. Die waren meistens unfähig dazu, haben zwar einen tabellarischen Lebenslauf rekonstruieren können, aber nicht das Leben als Geschichte, die irgendwie auch spannend ist und einen kontinuierlichen Weg zeigt. Das ist das Zweite. In einer Welt, wo wir sehr viele Geschichten erzählen müssen, in verschiedenen Rollen auftreten, wird das Finden der je eigenen „Story“ schwieriger. Die dritte Identitätsressource neben „Zugehörigkeit“ und „Geschichte“ ist die „starke Sorge“ oder „robust concern“ – das ist ein Gedanke von Harry Frankfurt. Identität bedeutet: Etwas zu haben, was dir wirklich, wirklich wichtig ist. Wenn Menschen in ihrem Leben nichts gefunden haben, was ihnen wirklich, wirklich wichtig ist, wird es ihnen schwer fallen, ein besonderer Mensch zu sein. Wenn so viele Dinge immer wieder wichtig werden und in den medialen Vordergrund drängen – es war doch neulich Fukushima und jetzt sind wir mit der Griechenlandkrise beschäftigt und dann kommen vielleicht Spanien und Italien dran – es ändert sich also ständig, was Aufmerksamkeit verlangt und wichtig ist. So werden die Identitätsressourcen immer schwieriger zugänglich. Zugehörigkeit, Story und starke Sorge werden kostbare und schwer erreichbare Güter. Gleichzeitig wird die Identitätsarbeit immer anspruchsvoller, du musst immer mehr leisten, um ein besonderer Mensch zu sein. Der Druck steigt.

Dass der Druck steigt, ein sozial akzeptabler Mensch zu sein, kann an einem Beispiel gezeigt werden, aus dem Gesundheitswesen: am Begriff der „non-disease“ von Richard Smith. „Non-disease“ ist ein medizinisch nicht problematisches Phänomen, das aber sozial, kulturell zur Krankheit deklariert wird.

Etwa der Haarausfall bei Männern oder die Tränensäcke, die herabhängen – das wird auf einmal eine Krankheit, obwohl es medizinisch überhaupt keine Krankheit ist. Der Druck, so etwas nicht zu haben, steigt – Botox spritzen, schmieren, Implantate einsetzen lassen und Ähnliches. Das sind also meine beiden Beobachtungen in Bezug auf die moderne Gesellschaft. Es kristallisieren sich zwei Schlüsselfragen heraus. „Wie viel kostet das?“ und „Wer zahlt das?“. Und zweitens: Es wird schwieriger, eine besondere Identität als Mensch zu haben, weil die Ansprüche an Identität steigen, sodass bei den meisten Menschen das herauskommt, was man im Englischen eine „high maintenanc personality“ nennt. Wissen Sie, was eine „High-Maintenance-Personality“ ist? So jemanden lädt man nicht gerne ein oder nur einmal und dann kein zweites Mal. Das sind Leute, die im Umgang anspruchsvoll sind, die immer Extrawürstchen brauchen, und es entwickelt sich Identitätsarbeit in diese Richtung, dass alle sich als high maintenance people positionieren müssen, obwohl die Ressourcen immer schwächer besetzt werden.

Und jetzt kommt ein wichtiger Punkt, der zum Thema der Werte hinführt: In Zeiten der Krise können wir uns die Frage „Wie viel kostet es?“ und „Wer zahlt es?“ nicht mehr als die Hauptfragen leisten. Noch einmal: in Zeiten der Krise können wir uns die Fragen „Wie viel kostet es?“ und „Wer zahlt es?“ nicht mehr als Hauptfragen leisten. Wenn Sie eine nukleare Verseuchung haben, die irreversibel ist, wo vielleicht der Erdboden schön langsam verseucht wird – geht es nicht mehr um die Fragen, wie viel das kostet und wer das zahlt. Da ist etwas verloren, was nicht mit Geld wieder gewonnen werden kann. Wenn Sie an den Klimawandel denken, bewegen wir uns auch auf einer Ebene, wo es um andere Fragen geht. Da haben wir den Bereich dessen, wo wir mit viel Geld viel erreichen können, verlassen, und wir sind bei Werten angelangt.

Das ist also mein erster Punkt: „die moderne Gesellschaft“ – sie weist zwei Schlüsselfragen auf. Weil die beiden Schlüsselfragen sich in entscheidenden krisenhaften Punkten als unzulänglich erweisen und aufgrund der Problematik der erschwerten Identitätsarbeit, brauchen wir Werte.

II.

Zweiter Punkt also: Was sind Werte? Werte sind nach philosophischem Verständnis „conceptions of the desirable“ oder, vielleicht ein bisschen volksnäher ausgedrückt, „stabile Grundlagen für Präferenzenordnungen“ – so volksnah ist das auch nicht ... Also „conceptions of the desirable“ soll heißen, Werte sind Konzeptionen dessen, was anstrebenswert und wünschenswert ist – das ist ein Wert. Er gibt mir eine Richtung vor, in die ich gehen will und soll. Ein Wert ist also handlungsleitend und sagt mir, da sollst du hingehen. Es ist eine Konzeption, die etwas Wünschenswertes, das um seiner selbst willen anzustreben ist, zum Ausdruck bringt. In der anderen Formulierung – Werte sind „stabile Grundlagen von Präferenzenordnungen“. Stabil heißt, das ändert sich nicht von Minute zu Minute. Selbst, wenn Sie ein Situationsethiker oder Situationsethikerin sind – was Katholiken und Katholikinnen nicht sein sollten –, würden Sie auch eine gewisse, über Situationen hinausgreifende Kriteriologie brauchen, um entscheiden zu können, welches x Sie welchem y vorziehen. Das ist eine Präferenzenordnung. Werte helfen uns, Präferenzen zu formulieren und zu sagen, X ist wichtiger als Y – genau darin besteht in der Wertediskussion die größte Herausforderung. Es sagen ja alle, „Autonomie ist schön“, es sagen ja alle, „Fürsorge ist schön“, aber in einem Konfliktfall brauchst du eine Präferenzenordnung, was abrogiert was, wie das technisch heißt, was ist also wichtiger als was in einer bestimmten Situation. Werte sind also stabile Grundlagen von Präferenzenordnungen, sie helfen uns Prioritäten zu setzen, vor allem im Konfliktfall.

Nun haben Werte drei Dimensionen. Sie haben eine kognitive, eine emotive und eine konative Dimension, nicht, dass Sie das interessiert und nicht, dass Sie das vorher nicht schon wussten, ich erwähne es nur, um mein Argument dann weiterzuspinnen. Werte haben eine kognitive Dimension, sie haben mit Überzeugungen zu tun. Also man sollte ein bisschen etwas über die Realität wissen, um Werte vertreten zu können. Das ist in der katholischen Tradition eine schöne Einsicht, ehre die Wirklichkeit und wenn du Werte leben willst, lebe sie nicht an der Wirklichkeit vorbei, das geht für beide Partner schief. Thomas von Aquin hat entsprechend gesagt, dass der sich an praktischen Werten orientierende kluge Mensch sich an „der Sache selbst“ (ipsa res) orientiert. Zweitens weisen Werte einen emotiven Aspekt auf, Werte haben auch mit Emotion zu tun. Kühle Werte – so funktioniert das nach philosophischem Verständnis nicht. Es gibt ein kühles Leben von Werten, aber es gibt nicht kühle Werte, sie erfüllen dich mit einem Sinn für Dringlichkeit und Intensität– selbst der vermeintliche Welt der sozialen Kälte. Und drittens haben Werte etwas Konatives, das ist diese Strebekraft, denn Wert drängt dich in eine bestimmte Richtung. So weit, so gut.

Jetzt können Sie sagen, wir haben vorher im Film gesehen, es gibt ja viele einzelne Werte und die muss sich jeder Mensch auf je eigene Weise zu eigen machen und was hat denn das mit einer Institution oder Gemeinschaft zu tun, wir haben doch alle unsere subjektiven Präferenzenordnungen: Der eine shoppt im buddhistisch-katholischen Raum, der andere im taoistisch-muslimischen Raum – so funktionieren die Leute heute und jeder und jede zimmert sich das auf seine und ihre Weise zurecht. So könnte man denken und so denken auch viele.

Das ist schon richtig, aber Institutionen in krisenhaften Zeiten brauchen Wertegrundlagen und diese Wertegrundlagen prägen auch die Entwicklung von Institutionen oder auch Gesellschaften. Mein Punkt ist: Werte sind nicht nur individuell für irgendwelche subjektiven Präferenzen relevant, sondern auch für Institutionen, für Gesellschaften und sogar für eine ganze Staatengemeinschaft, wie sie die EU sein soll. Ich gebe Ihnen zwei Beispiele, die dies deutlich machen sollen, dass Werte eine soziale und kulturelle Bedeutung haben und über bloß subjektive Präferenzen hinausgehen.

Erstes Beispiel Daniel Dorling. Daniel Dorling ist ein englischer Humangeograf, philosophisch sehr interessiert, an der Universität Sheffield; er hat vor ein paar Monaten ein Buch herausgebracht mit dem schönen Titel „Injustice: Why Social Inequality Persists“. Er stellt sich in Bezug auf die englische Gesellschaft die Frage, warum die Ungleichheit der Gesellschaft stabil gehalten ist, warum sie erhalten und verfestigt wird? Dorlings These lautet, dass es fünf persistente Glaubensüberzeugungen gibt, „beliefs“, die als Werte vermittelt werden und uns alle gefangen halten in einem Weltbild, das uns zwingt, die Gesellschaft in gewisser Weise im Sinne wachsender Ungleichheit aufzubauen. Also warum hält sich Ungleichheit so persistent? Weil wir in „beliefs“ gefangen sind, die wir als Werte leben, weitergeben und von da aus die Gesellschaft strukturieren. Was sind diese fünf „beliefs“, die er festhält? Erstens, „elitism is efficient“ – Elitismus ist effizient und eine gute Sache. Zweitens, „greed is good“ – Gier ist gut, Gier nach Wachstum ist gut, ist verfolgenswert. Drittens, „exclusion is necessary“ – Ausgrenzung ist notwendig, tut uns leid, dass wir nicht alle mitnehmen können, aber es ist eben so. Wie Niklas Luhmann einmal gesagt hat, man kann Theoriensprache nicht nach dem Konvoi-Prinzip fahren und auf das Ankommen des Letzten warten. So funktionieren auch die guten Vorlesungen nicht, also man wartet ein bisschen, aber man wartet nicht ganz bis zum Schluss. Und eine Gesellschaft funktioniert auch so. Viertens, „prejudice is

natural“ – Vorurteile sind natürlich und Dorling meint in diesem Zusammenhang vor allem sozialdarwinistische Gedankenmuster: Manche sind nicht lebensstüchtig, nun denn, da muss man ein bisschen schauen, dass die nicht zu viel mitmischen in der Gesellschaft. Das fünfte generelle Prinzip, das er sieht, ist „despair is inevitable“ – Verzweiflung ist unvermeidlich. Also manche Leute verzweifeln - Depressionen, Burnout und psychische Erkrankungen sind sozusagen nur die Spitze des Eisbergs und sonst geht es dann auf die Baumgartner Höhe und Ähnliches. Und das ist die These von Daniel Dorling - diese fünf „beliefs“ – „elitism is efficient“, „greed is good“, „exclusion is necessary“, „prejudice is natural“ und „despair is inevitable“ –, auf diesen fünf „beliefs“ bauen wir unsere Gesellschaft auf, geben das als Werte weiter und deswegen wird Ungleichheit zementiert und weitergegeben. Dieses Buch unterfüttert den Gedanken, dass Werte auch eine sozialbildende Funktion haben, die weit über Individuen mit ihren subjektiven Befindlichkeiten hinausgeht.

Zweites Beispiel um zu zeigen, dass Werte nicht nur eine subjektive Komponente haben: Kwame Anthony Appiah, ein Philosoph in Harvard, der sein letztes Buch, auch vor ein paar Monaten herausgekommen, „The Code of Honor“ genannt hat, im Deutschen "Eine Frage der Ehre". Seine These ist: „Wann gibt es Revolutionen?“ – Antwort: wenn es moralische Revolutionen gibt. Wann gibt es moralische Revolutionen? Antwort: Wenn sich der Ehrenkodex ändert. Und was ist der Ehrenkodex? Das, wofür man sich schämt oder nicht schämt. Denken Sie vielleicht ans Recyceln. Als ich im Jahr 1991 auf einer Jugendveranstaltung in Frankreich war, da sind wir mit einem katholischen Priester durch Toulouse gefahren und dieser Gottesmann hat das Fenster aufgekurbelt und den Mist einfach hinausgeworfen auf die Straße und gesagt, „Am Morgen werden ohnehin die Straßen geputzt“ Ich habe mir damals gedacht, dass das eigentlich nicht in Ordnung ist. Und ich will die These vertreten, heute würde er sich schämen, wenn er das tut. Weil man sich heute zu schämen hat, wenn man Mülltrennung verweigert, den Hundekot nicht aufklaubt oder Dinge einfach wegwirft. Das ist eine Frage der Ehre. So gesehen zeigt Recycling eine moralische Revolution. Man schämt sich für etwas, was man vielleicht früher als selbstverständlich angesehen hat. Recycling ist vielleicht ein Beispiel, anhand dessen man diese Dynamik nachverfolgen kann und es wäre schön, wenn es noch andere Wege gäbe. Das ist die bedenkenswerte These von Kwame Anthony Appiah: Moralische Revolutionen hängen mit einer Veränderung des Ehrenkodex zusammen und das wiederum ist eine Veränderung der Werte, die sehr tief geht, also bis zur Schamröte geht und nicht bloß zu rationalen Kalkülen. Wenn das so ist, sind wir wieder bei Daniel Dorling: Werte haben eine sozialbildende und institutionenbildende Funktion und in Zeiten der Krise brauchen wir Werte, weil sie uns Entscheidungshilfen geben, wo wir hinschauen sollen und wo wir hingehen sollten – und wenn uns etwas etwas bedeutet, werden wir auch bereit sein, Abstriche zu machen und Kosten zu entrichten, ja: Opfer zu bringen. Soviel zu meinem zweiten Punkt.

Ich habe jetzt 15 Minuten versucht, Sie verzweifelt zu unterhalten und bin am Ende des zweiten Punktes angelangt. Geht's noch? Ich fasse einmal zusammen – gewissermaßen als Übersprungshandlung. Erster Punkt war die moderne Gesellschaft, zwei Schlüsselfragen, „Wie viel kostet das?“ und „Wer zahlt das?“, und beide Fragen gehen bei bestimmten Katastrophen und Krisen ins Leere. Identitätsarbeit wird immer schwieriger, die Identitätsressourcen schwerer zugänglich und in Zeiten der Krise brauchen wir deswegen robuste Identität, die auch unter schwierigen Bedingungen bestehen kann und dazu braucht es Werte. Was sind Werte? Werte sind stabile Grundlagen von Präferenzordnungen oder „conceptions of the desirable“ – mit drei genannten Dimensionen, die ich, weil langweilig, nicht mehr wiederhole. Aber die These ist wichtig, dass Werte nicht nur subjektiv und individuell und harmlos sind, sondern auch und

gerade Gesellschaft und Institutionen prägen und über Medien, über Politik, über Bildungssysteme in einzelne Familienstrukturen und einzelne Köpfe hineingespeist werden, sodass diese fünf „beliefs“ von Daniel Dorling, um dieses Beispiel zu nehmen, auch von allen subjektiv geglaubt werden. In Zeiten der Krise brauchen wir Werte, um mit Konfusion und Herausforderung umgehen zu können.

III.

Dann bin ich beim dritten Punkt: die Seele einer Institution. Da steht ja hier, wenn ich das so keck sagen darf, relativ vollmundig „Medizin mit Qualität und Seele“. Was darf ich mir darunter vorstellen? Ich weiß nicht, was ich mir darunter vorstellen darf – ich sage Ihnen, was ich mir darunter vorstelle. Wenn ich den Begriff „Seele“ höre, denke ich wie viele andere auch an Augustinus. Sie haben jetzt geglaubt, wir denken an Thomas von Aquin – aber falsch, wir denken an Augustinus. Warum denken wir an Augustinus? Weil Augustinus im Jahr 397/398 eine Revolution eingeleitet hat, indem er seine „Confessiones“, seine „Bekenntnisse“, fertig geschrieben hat und im zehnten Buch der Confessiones finden Sie eine Konzeption menschlicher Innerlichkeit. Das Buch kann ich Ihnen sehr empfehlen, Augustinus, Bekenntnisse, 13 Bücher, 400 Seiten, deutsche Übersetzung. Sie müssen es nicht einmal in Latein lesen. Wenn Sie aufmerksam das Buch der Bekenntnisse lesen, sehen Sie, dass Augustinus sich über die Seele folgende Gedanken macht: Erstens, die Seele ist das, was den Menschen zum besonderen Menschen macht. Zweitens, in der Seele gibt es drei Vermögen: das Gedächtnis, den Willen und den Verstand. Das ist ganz berühmt: Memoria, voluntas und intellectus. Drittens: Eine wohlgeordnete Seele hat diese drei Vermögen in einem guten Abstimmungsverhältnis – dass nicht das Gedächtnis in eine Richtung geht und der Wille in die andere. Beispiel: Wenn Menschen eine Verfallstheorie der Geschichte vertreten so wie ich – früher war alles besser und jetzt gehts immer bergab –, dann hält das Gedächtnis den Willen, der an sich die Quelle der Hoffnung sein sollte, fest, weil früher alles besser war. Also, eine wohlgeordnete Seele hat drei Vermögen, die miteinander ein gutes Gleichgewicht bilden. Augustinus ist auch der Meinung, dass die Seele dazu dient, Haltungen auszubilden. Haltungen. Und damit ist die Seele verantwortlich für vier Grundfragen.

Also wenn Sie ganz kurz aufpassen würden – die Seele ist verantwortlich für vier Grundfragen. Das Gedächtnis gibt mir die Grundfrage „Woher komme ich?“, „Was sind meine Wurzeln?“. Der Wille gibt mir die Grundfrage „Wohin will ich gehen?“, „Welche Ziele habe ich?“. Der Verstand gibt mir die Grundfrage „Warum machst du das?“, „Welche Begründungen kannst du für dein Handeln angeben?“. Die Frage der Inclinatio, der Haltung, gibt mir die Frage nach dem „Wie?“, nach dem Stil und dem Modus, „Wie machst du etwas?“. Und damit ist die Seele die Quelle von vier Fragen. „Woher?“, „Wohin?“, „Warum?“ und „Wie?“. Und die eingangs erwähnten Schlüsselfragen „Wie viel“ und „Wer zahlt?“ kommen nicht vor, wie Sie gesehen haben. Wir haben es mit vier Grundfragen zu tun, wenn wir uns auf die Suche nach dem Inneren begeben: „Woher?“, „Wohin?“, „Warum?“ und „Wie?“.

Ein kranker Mensch, ein Patient, ist verwundbar. Der Herr Bundesminister hat das schon angesprochen, die Welt aus Sicht eines kranken Menschen zu sehen, ist fundamental anders, als die Welt aus der Sicht eines gesunden Menschen zu erleben. Der berühmte italienische Journalist Tiziano Terzani hat in seinem Buch „Noch eine Runde auf dem Karussell“, seiner Schilderung der Zeit nach seiner Krebsdiagnose gesagt: „Ein Gesunder kann einen Kranken nicht verstehen“. Im Zusammenhang mit leidenden Menschen kann man übrigens immer wieder die Beobachtung machen, dass das „Wie“ für einen verwundbaren Menschen mitunter wichtiger ist als das „Was“. Und wenn das so ist, ist eine „beseelte Institution“; ein

Krankenhaus, das sich auch der Frage nach dem „Wie“ stellt (und nicht nur den Fragen „wieviel kostet das?“ und „wer zahlt das?“), von großer Kostbarkeit. Ein Beispiel dazu, dass das „Wie“ wichtiger werden kann als das „Was“: Walter Jens, berühmter deutscher Intellektueller, seit jetzt mittlerweile sieben Jahren mit Demenz diagnostiziert, hat immer noch gerne Gäste zum Abendessen, wie seine Frau Inge erzählt. Er weiß nicht mehr, was gesagt wird, aber er weiß sehr wohl noch, wie es gesagt wird. Er weiß nicht mehr, wer ihm gegenüber sitzt, aber er kriegt immer noch mit, ob man über seinen Kopf hinweg spricht oder ihn mit Blicken und Festen und Intentionen einbezieht. Und das ist, wenn Sie so wollen, der Primat des „Wie“ vor dem „Was“. Wenn man nichts mehr medizinisch für mich tun kann – und das ist ja auch angedeutet worden von Herrn Dr. Heinisch –, dann bin ich sehr dankbar für die Weise, wie man mit mir umgeht, weil das „Was“, wenn Sie an Palliative Care und Ähnliches denken, in den Hintergrund tritt.

Zurück zur Seele einer Institution. Mit Augustinus können wir sagen, dass die Seele einer Institution im Umgang mit den genannten vier Grundfragen besteht: Woher, wohin, warum und wie. Wir können uns vorstellen, dass diese Grundfragen in einem Ordensspital eine besondere Rolle spielen.

Diese vier Fragen, das „Woher?“, das „Wohin?“, das „Warum?“ und das „Wie?“ geben einem Menschen und auch einer Institution robuste Identität. Robuste Identität ist Identität, die auch unter widrigen Umständen hält. Auch unter widrigen Umständen kann ich Kurs halten an dem, wer ich bin und sein will. Ich gebe Ihnen zwei Beispiele: Dietrich Bonhoeffer und Ingrid Betancourt. Dietrich Bonhoeffer war, wie Sie wissen, im Jahr 1943 ins Gefängnis gekommen. Das wissen Sie. Sie wissen wahrscheinlich, dass er sich am 13. Januar 1943 verlobt hat in einem sehr eigenartigen Brief, den die 18-jährige Maria von Wedemeyer an ihn geschickt hat. Der Brief hat ungefähr folgenden Inhalt: „Lieber Pastor Bonhoeffer, auch wenn ich eigentlich gar kein Recht habe, Ihnen auf eine Frage zu antworten, die Sie gar nicht an mich richteten. Ich kann Ihnen heute ein von ganzem und frohem Herzen kommendes Ja sagen“. Das nennt man den Verlobungsbrief des Dietrich Bonhoeffer, wirklich. Und dann haben sie sich „richtig“ verlobt und Sie müssen sich vorstellen, am 5. April, also kurz nach der Frischverliebtheit und so weiter, kommt Dietrich Bonhoeffer ins Gefängnis - glaubt, dass das eine Sache von ein paar Wochen oder Tagen sein wird. Und es zieht sich, es wird Sommer 1943, es wird Sommer 1944, und Sie wissen, im April 1945 ist er gehängt worden und hat nie wieder das Licht der Freiheit erblickt. In dieser Zeit schreibt Bonhoeffer Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft und da sehen Sie, wie seine Seele, das Innere, immer wichtiger wird, weil das Äußere ungestaltbar geworden ist. Aus seiner 9-m2-Zelle sehen Sie Briefe, in denen er sich sehr viel beschäftigt mit dem „Woher?“, mit dem „Wohin?“, mit dem „Warum?“ und dem „Wie?“. Auch das kann ich Ihnen wärmstens empfehlen, dieses berühmte Buch "Widerstand und Ergebung, Aufzeichnungen und Briefe aus der Haft" von Dietrich Bonhoeffer.

Zweites Beispiel, Ingrid Betancourt. Ingrid Betancourt, wie Sie alle wissen, franko-kolumbianische Politikerin, die im Februar 2002 von den Rebellen gefangen genommen worden ist und dann sechseinhalb Jahre im kolumbianischen Dschungel in Geiselhaft gehalten wurde. Sie hat letztes Jahr ein Buch herausgebracht "Kein Schweigen, das nicht endet", wo sie uns auf 730 Seiten lange erzählt, wie sie diese sechseinhalb Jahre durchgebracht hat, ohne ihre mentale Gesundheit völlig zu verlieren – und Sie sehen auch hier eine Wende nach innen. Identität wird robust, wenn sie eine klare Antwort auf diese Fragen hat: „Woher?“, „Wohin?“, „Warum?“ und „Wie?“. Wenn wir eine gute Antwort auf die Frage nach dem „Woher?“, „Wohin?“, „Warum?“ und „Wie?“ haben, haben wir Quellen für robuste Identität. Als Einzelne, aber auch als Institution. Eine Institution, die eine gute Antwort auf diese vier Fragen hat, hat

robuste Identität: „Woher kommen wir und was ist unsere Geschichte?“, „Wohin wollen wir gehen, was sind die Ziele und Prioritäten?“, „Warum machen wir, was wir machen?“ und „Wie wollen wir die Dinge tun, die wir tun?“. Wenn eine Institution eine gute Antwort auf diese vier Fragen hat, hat sie gute Identitätsressourcen, die die Institution auch in krisenhaften Zeiten mit robuster Identität ausstatten. Und dich bin fast sicher, dass sich ein Ordensspital hier in einer besonderen Position befindet.

IV.

Letzter Punkt: Die Sorge der Seele. Nehmen wir einmal an, dass es seelenlose Institutionen und beseelte Institutionen gibt. Ich meine das jetzt nicht metaphysisch-ontologisch, sondern eher in diesem Identitätssinn, sieben Minuten vor Ende meiner Redezeit. Seelenlose Institutionen sind solche, in denen die Frage nach dem „Wieviel?“ die Identitätsfragen nach dem „Woher?“, „Wohin?“, „Warum?“ und „Wie?“ geschluckt hat. Wenn Sie das mitschreiben wollten: Seelenlose Institutionen sind solche, in denen die Frage nach dem „Wieviel?“ die Fragen nach dem „Woher?“, „Wohin?“, „Warum?“ und „Wie?“ geschluckt hat. Eine beseelte Institution kümmert sich demgegenüber um diese Fragen. Was sind Hindernisse auf dem Weg zu dieser Seelsorge einer Institution? Ich nenne drei, drei Hindernisse auf dem Weg zur Sorge um die Seele einer Institution. Drei Hindernisse, die es uns schwer machen, die Sorge um die Seele einer Institution wahrzunehmen. Bullshit, grüner Tisch und moralisches Alzheimer.

Bullshit. Harry Frankfurt, ein seriöser Philosoph, hat ein seriöses Buch geschrieben und es trägt auch in der deutschen Übersetzung den Titel „Bullshit“. Das ist ein Taschenbuch, praktisch und billig; in diesem Buch stellt sich Harry Frankfurt die Frage: „Warum wird immer mehr Bullshit verbreitet?“ Bullshit ist unüberlegtes Geschwätz, wo du ungedeckte Schecks ausstellst, die du nicht durch Begründungsleistung oder Wissensansprüche einlösen kannst. Also warum nimmt Bullshit überhand? Und seine Antwort ist: Weil immer mehr Menschen immer öfter gezwungen sind, über Dinge zu reden, von denen sie keine Ahnung haben, aber so tun müssen, als würden sie sich auskennen. Also warum wird immer mehr Bullshit produziert? Weil immer mehr Menschen immer öfter gezwungen werden, über Dinge zu reden von denen sie keine Ahnung haben, aber so tun müssen, als würden sie sich auskennen. Ich habe eingangs gesagt, ich habe keine Ahnung von dem, was Sie tun und trage auf meine Weise jetzt zu dieser Verbreitung des Bullshits bei. Ich darf sehr demütig hinzufügen, die Politik macht es uns nicht immer leichter, die Harry Frankfurt-Thesen sozusagen zu konterkarieren. Wenn ich Zeit hätte, würde ich ein Volksbegehren für eine stehsatzfreie Politik initiieren. Können Sie sich das vorstellen? Eine stehsatzfreie Politik? Klingt paradiesisch. Lassen wir das. Also das ist das Erste: Die beste Art, Werte zu töten, besteht darin, sehr viel über Werte zu reden. Das ist Bullshit. Die beste Art, Werte kaputt zu machen, besteht darin, viel über Werte zu reden und zu reden und Leitbilder zu entwickeln und Leitbildprozesse zu gestalten und Dokumente zu verfassen und Rundbriefe zu erlassen. Wir Philosophen tragen zu diesem „Werte durch Wort Begabren“ auch einiges bei, die Medien und die Politik auch. Bullshit ist ein Hindernis auf dem Weg zu gelebten Werten in einer Institution.

Zweites Hindernis auf dem Weg zur Sorge um die Seele einer Institution: grüner Tisch. Werte entstehen nicht beim grünen Tisch. Es ist eine Illusion, zu glauben, dass du irgendwo im Kämmerlein sitzt und dann postulierst du etwas, so wie Hans Küng und Helmut Schmidt seinerzeit Menschenpflichten am grünen Tisch postuliert haben. So funktioniert das nicht. Mich hat einmal ein Industrieller gefragt: Sagen Sie, wie kriege ich Werte in meinen Betrieb? Da habe ich mir gedacht, da ist schon einiges schiefgelaufen, damit er überhaupt diese Frage stellt. Also entweder Sie haben Menschen, die diese Werte leben, oder Sie

haben keine Werte. Grüner Tisch – zweites großes Hindernis. Und das geht natürlich zusammen mit dem Bullshit. Je mehr man über Werte spricht, desto schädlicher für die Werte.

Und das dritte Hindernis nenne ich moralisches Alzheimer. Moralisches Alzheimer ist leider Gottes nicht einmal böse gemeint von den Menschen, aber es greift um sich wie, naja, Alzheimer. Beispiel „Mobiltelefone in öffentlichen Verkehrsmitteln“. Ich bin neulich mit dem Zug von Linz nach Salzburg gefahren. Um ca. 23.00 Uhr ist der Zug in Linz weggefahren, Sie können sich ausrechnen, wann wir in Salzburg angekommen sind, um drei Uhr Früh, und die ganze Zeit von Linz nach Salzburg im Großraumwagen hat irgendeiner laut telefoniert und es war nicht interessant. Weil manchmal ist es ja tatsächlich interessant, Karl-Heinz Grasser spricht mit seinem Anwalt beispielsweise. Aber es war völlig uninteressant, völlig uninteressant. Das geht so dahin und geht so dahin und ich habe mir gedacht, der meint es nicht böse und weiß gar nicht, dass es eine unglaubliche Sauerei ist, dass man so was quasi nicht tut. Das ist moralisches Alzheimer. Und wir wissen eines aus der Soziologie – Werte werden durch kulturelle Praktiken vermittelt. Cultural practices - das ist die Familie, das ist der Kindergarten, das ist die Schule, das sind Freundeskreise, hier werden kulturelle Praktiken gepflegt. Und wenn Selbstverständlichkeiten in der moralischen Orientierung verloren gehen, dann wird es schwer sein, eine gute Antwort auf die genannten vier Fragen zu finden. Moralisches Alzheimer ist also das dritte große Hindernis auf dem Weg zur Seelsorge, zur Sorge um die Seele einer Institution.

Wie sollen wir es also machen? Wir vermeiden Bullshit, wir vermeiden grünen Tisch und wir vermeiden moralisches Alzheimer. Wie sollen wir das aber wirklich umsetzen? Ich will es so sagen - eine Institution, die versucht, Werte zu leben, möge zwei Eigenschaften haben. Erstens, sie möge eine ernsthafte Institution sein. Zweitens, sie möge eine wohlerwogene Institution sein. Eine ernsthafte Institution hat für mich zwei Eigenschaften. Zum eine: In einer ernsthaften Institution bemühen sich Menschen redlich, aufrichtig und ernsthaft um das Leben von Werten, die ihnen wichtig sind. Zum anderen: Eine ernsthafte Institution weicht unangenehmen Fragen nicht aus. Und was sind solche unangenehmen Fragen? Ich nenne zwei. Stichwort Pflicht und Stichwort Privileg. Und damit bin ich schon bei der zweiten Eigenschaft. Eine Institution, die ihre Seele pflegt, ist nicht nur ernsthaft, sondern auch wohlerwogen. Sie reflektiert auf die unangenehmen Fragen, weicht unangenehmen Auseinandersetzungen nicht aus. Im Gesundheitsbereich werden wir zwei unangenehme Diskussionen führen müssen: Eine Diskussion über Pflichten und eine Diskussion über Privilegien. Es ist eine unangenehme Diskussion, den Begriff der Pflicht in den Mund zu nehmen. Es ist eine unangenehme Diskussion, von Patient/innenpflichten zu reden. Es ist eine unangenehme Diskussion, von den Pflichten von Sterbenden zu reden. Das ist unangenehm, das ist mir ganz klar. Wir können uns aber auf Dauer nicht vor allem über Ansprüche definieren. Wenn du einen Lebenswandel führst, der dich in einen gewissen Gesundheitszustand bringt, dann hat das durchaus etwas mit dem Verständnis von Pflicht zu tun, Eigenverantwortung und Ähnlichem. Das ist eine unangenehme Diskussion und eine ernsthafte Institution wird einer solchen Diskussion nicht ausweichen – dass es eben auch Pflichten von Patienten und Patientinnen gibt. Die zweite äußerst unangenehme Diskussion betrifft Privilegien. Alle sagen, die Grenzen der Finanzierbarkeit wären erreicht, ja, dann muss man ein bisschen rückbauen. Und rückbauen heißt – es geht nicht ohne Privilegienabbau. Ich war letzten Donnerstag bei der Schuldnerberatungstagung in Salzburg und da hat einer gesagt, ich habe einen Dienstvertrag. Gott sei Dank aus der alten Zeit, meine jungen Kollegen und Kolleginnen kriegen einen schlechteren Dienstvertrag und die, die nachkommen, kriegen wahrscheinlich überhaupt keinen mehr. Und das wird also langfristig nicht gut gehen, wir brauchen eine gewisse Ausgeglichenheit,

und müssen deswegen angesichts einer gefährlich betrogenen Generation eine Diskussion über den Abbau von Privilegien führen. Eine solche Diskussion ist deswegen unangenehm, weil Menschen, die sich in den Besitz von Privilegien gesetzt haben, und ich nehme mich da gar nicht aus, einer dreifachen Gesetzmäßigkeit folgen: Erstens, die Konvertierung in Verdienstlichkeit. Menschen, die Privilegien haben, stellen das so dar, als würden sie das verdienen. Zweitens, das Gesetz der Konvertierung in Relevanz. Menschen, die Privilegien haben, tun so, als wären sie und das, was sie tun, wahnsinnig wichtig. Und das Dritte ist das Gesetz steigender Selbstverständlichkeitsniveaus. Wenn du Privilegien hast, scheint dir das zunehmend selbstverständlich zu sein. Hier wartet eine unangenehme Diskussion auf uns, die auch mit Pensionssystem und Beamtenstatus zu tun haben wird.

Wiederum: Um Diskussionen über Pflichten und Privilegien führen zu können, brauchen wir Werte. Denn Werte brauchen wir dann, wenn wir festlegen müssen, was uns etwas wert sein soll. In einer ernsthaften und wohlwogener Institution werden solche Diskussionen geführt. „Wohlerwogen“ ist eine Diskussion zudem dann, wenn Pflichten und Rechte sich in einem begründbaren Gleichgewicht befinden und wenn Privilegien so verteilt sind, dass die Institution keine zu große Ungleichheit zulässt. Es ist für eine Institution als ganze im Sinne der Stabilität und des Klimas gefährlich, wenn sich die unteren Mitglieder einer Institution zu weit von den oberen oder eigentlich die oberen zu weit von den unteren entfernen. Das ist, denken Sie an das Buch von Richard Wilkinson und Kate Pickett (mit dem schönen Titel „The Spirit Level“) auch für eine Gesellschaft nicht gut, wenn die Ungleichheit zu groß wird. Eine Institution mit robuster Identität wird sich als ernsthafte und wohlwogene etablieren können und solche Diskussionen um Pflichten und Privilegien führen können. Auch hier denke ich, dass ein Ordensspital in einer besonderen Situation ist.

Damit komme ich zum Schluss. Ich fasse für Sie den Gedankengang zusammen und komme zu meiner Schlussbemerkung. Das Thema waren Werte und moderne Gesellschaft. Mein erster Punkt war: Nehmen Sie die zwei Romane, versuchen Sie sich zu überlegen, was „moderne Gesellschaft“ bedeutet. Hier kristallisieren sich zwei Schlüsselfragen heraus: „Wie viel kostet es?“, „Wer zahlt es?“ Und Identitätsarbeit wird schwieriger, da die Identitätsressourcen schwerer zugänglich werden. Wenn ich eine Krise habe, brauche ich robuste Identität und dazu brauche ich Werte. Was sind Werte? Sie sind stabile Grundlagen für Präferenzordnungen, die auch sozial wirksam sind. Denken Sie an Daniel Dorlings Beispiel und Anthony Kwame Appiahs Buch: Werte stabilisieren eine Institution und auch eine Gesellschaft. Wie kommen Werte zustande? Durch den Begriff der Seele nach Augustinus: Die Seele hat vier Vermögen. Gedächtnis, Willen, Verstand und Haltung. Und das gibt mir vier Leitfragen für die Seele einer Institution oder auch für die Seele eines Menschen. „Woher?“, „Wohin?“, „Warum?“ und „Wie?“: Eine seelenlose Institution wird diese Fragen aufopfern zugunsten der Frage nach dem „Wieviel?“. Die Seele einer Institution besteht in der Suche nach Antwort auf diese vier Fragen. Bullshit, grüner Tisch und die moralische Alzheimerkrankheit gefährden die Sorge um die Seele einer Institution. Wenn du eine beseelte Institution haben willst, musst du diese Fragen sehr sorgsam stellen – „Woher?“, „Wohin?“, „Warum?“ und „Wie?“ – und dich dann um die Ernsthaftigkeit und die Wohlerwogenheit bemühen. Eine ernsthafte Institution erlaubt Menschen redlich, aufrichtig und ernsthaft ihre Werte zu leben und weicht unangenehmen Diskussionen nicht aus, wie etwa den Fragen nach Pflichten und Privilegien. Eine wohlwogene Institution bringt Rechte und Pflichten in ein Gleichgewicht und lässt keine zu große privilegienbedingte Ungleichheit zu.

Schlussbemerkung: Ich hielt es für vernünftig, den Gesundheitsbegriff als Ressource zweiter Ordnung aufzufassen und nicht als Gut in sich. Sie alle kennen Amartya Sens Einsicht in die Armutforschung: Menschen, die von Armut betroffen sind, leiden nicht so sehr an einem Mangel an Gütern, sondern an einem Mangel an Fähigkeiten. Und wenn Menschen von Armut betroffen sind, brauchen sie nicht in erster Linie Güter, sondern sie brauchen Zugang zu Fähigkeiten. Wenn du einem Querschnittsgelähmten ein Standardfahrrad schenkst, kann die Person mit dem Fahrrad alles Mögliche machen – nur nicht fahren. Wichtiger als das Gut ist also die Frage: „Was kannst du mit dem Gut anfangen?“ Und ich hätte Anlass zur Vermutung, dass es sich beim Gesundheitsbegriff ähnlich verhält. Wichtiger ist die Frage nach der Ausstattung, über die ich verfüge. Ich bin sehr klein, wie Sie sehen, und bebrillt. Wie kann ich mit dem, was ich habe oder nicht habe, umgehen? Und da sind wir wieder beim Thema „robuste Identität“ und „Werte“, so dass die Gesundheitsdiskussion auch hier anknüpfen kann.

Vielen Dank.